

Doch trotz dieser kritischen Anmerkungen handelt es sich um eine grundlegende Bestandsaufnahme, die erklärt, Verständnishilfen gibt und vor allem auch anregt zur vertiefenden Beschäftigung mit den beiden Aspekten Vielvölkerreich und Einheitsstaat in Geschichte und Gegenwart.

Thomas Heberer

Gordon A. Craig, Geschichte Europas 1815–1980. Vom Wiener Kongreß bis zur Gegenwart, 2. Aufl., C. H. Beck, München 1995, 706 S.

Gordon A. Craig ist ein berühmter und viel zitierter Autor, und seine aus dem Anfang der siebziger Jahre stammende „Geschichte Europas“ ist bei ihrem ersten Erscheinen ausführlich gewürdigt worden. Daß sie vom Verlag noch immer angeboten wird, zeigt unter anderem, daß sie nach wie vor die Bedürfnisse eines breiteren, auch akademischen Publikums befriedigt, obwohl sich doch die nachwachsenden Historiker anstrengen, neue Perspektiven zu offerieren und ihre eigenen Produkte als die besseren anzupreisen.

Die Neuauflage in einem Kontext fortentwickelter europäischer Historiographie macht noch einmal die Vorzüge dieser sehr geschlossenen Darstellung deutlich, zeigt aber auch, daß der darin enthaltene Kanon an Politik-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte inzwischen wesentlich erweitert wurde. Weder dem Agieren der großen Männer, noch der Wirkung harter Strukturen in die Lebenswelten der Menschen hinein wird heute ohne weiteres Bedeutung zugeschrieben. An die Stelle der Synthesen ist damit Zertrümmerung der Gewißheiten, methodisches *bricolage* und die Erweiterung der Gegenstände auf die „banalen Dinge“ (so zuletzt der Titel einer Konsumgeschichte aus der Feder von Daniel Roche) wie Kleidung, Kon-

sum, Sitten, Kommunikation usw. getreten. Damit ist das Zeitalter der vielbändigen „Blumensträuße“ zur europäischen Geschichte angebrochen, von denen *Craigs* Darstellung sich deutlich abhebt. Der historisch interessierte Leser wird gerade deshalb eine solche europäische Geschichte immer wieder heranziehen, weil sie eine rasche Orientierung gestattet. Sie wird so auch für die Studierenden ein wichtiges Instrument bleiben, um in die komplexe Geschichte unseres Kontinents, der für *Craig* Ost- und Westeuropa einschließt und in deren konfliktreicher Verschränkung seine besondere Prägung hat, einzudringen. Indem der Verfasser seine Werturteile über „fortschrittlich“ und „reaktionär“ bei politischen Bewegungen oder über „erfreulich“ und „unerfreulich“ bei Kunstwerken als subjektiv kennzeichnet, laden sie zum Nachdenken über eigene Maßstäbe ein. Es werden aber auch die Grenzen solcher Bücher, in deren literarischer Durchgestaltung der Verfasser nicht seinen geringsten Ehrgeiz setzt, deutlich sichtbar. Die Spezialforschung ist der Rezeptionsfähigkeit des Einzelnen auf so vielen Gebieten heute davongeeilt, daß abwägend vergleichende Aussagen zur Entwicklung in den verschiedenen Regionen (und nicht nur Nationalstaaten!) wohl nur noch zu treffen sind, wenn sich eine europäische Geschichte auf die kollektiven Anstrengungen einer größeren Institution oder akademischen Schule stützt. Möglicherweise führt der Pfad von den historiographischen Glanzleistungen einzelner Historiker zu diesem, dem Zeitalter der dichten Kommunikation eher angemessenen gemeinsamen Werk durch eine Phase der historiographischen Essayistik.

Mathias Middell